

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1854

10.6.1854 (No. 23)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967672](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967672)

Q u e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1854.

« Sonnabend, den 10. Juni. »

N^o 23.

Tagesgeschichte.

Die Zeitungen dieser Woche bringen uns die wichtige Nachricht, daß die Russen die mit so großen Menschenopfern verbundene, höchst kostspielige, aber bis jetzt fruchtlose Besetzung Silistria's aufgegeben und auf Schumla gegen die Balkanlinie vorrücken. Meldet dieser Bericht eine wirkliche Thatsache, so rückt damit der Zeitpunkt immer näher, wo auch die deutschen Mächte, Oestreich und Preußen nicht mehr die Neutralen spielen dürfen, sondern thätig in die Speichen der Geschichte mit eingreifen müssen. Auch die kleineren Mächte werden dann ihre Neutralität nicht mehr zu behaupten wagen, sondern sich dem Grundsatz, den die Westmächte aufzustellen genöthigt sind, fügen: „Wer nicht für uns ist, ist wider uns“. König Otto von Griechenland hat jetzt, als die Franzosen Athen zu besetzen drohten, die Neutralitätserklärung gegeben, sein altes Ministerium entlassen und ein neues gebildet, das den Aufstand der Griechen in der Türkei nicht begünstigen wird.

An der Ostsee ist noch Nichts von Bedeutung passiert. Die vereinigte engl. und französische Flotte scheint Vielen selbst zum Gespötte abgesandt zu sein. Doch glaube man nicht, daß sie dort so ganz unthätig sei, sondern im Scheine der Ruhe trifft sie Vorbereitungen zu einem Drama, das die Welt in Erstaunen setzen wird. Damit der Schlag gegen den nordischen Kolos desto sicherer treffe, werden die vorbereitenden Pläne und Arbeiten um so sorgfältiger ausgeführt. Auch die Schweden und Norweger fangen an, sich zu rühren, ihre Flotte soll sich der der Westmächte anschließen. Schweden will den günstigsten Zeitpunkt nicht verstreichen lassen, wo es mit der Schärfe des Schwerts beweisen kann, daß Finnland sein unverjährtes Eigenthum und daß Gewalt nur so lange Recht ist, als die eigene Gewalt nicht den Gegenbeweis führen kann.

Ostsee. Napier, der mit seiner Flotte vor Hangö in Finnland liegt, macht seinen Blausack von Zeit zu Zeit das Vergnügen, ihre Kriegslust und Tapferkeit zu beweisen. So z. B. am 19. Mai eröffneten die drei kleinen Dampfer: „Hecla, Dragon, und Magicienne“ ihr Feuer gegen drei russische Forts, deren größtes etwa 70 Geschütze haben mag. Die Schüsse waren nicht ohne

Wirkung. Die Forts antworteten sofort mit ihren Geschützen. Das fünf Stunden dauernde Spiel brachte dem Feinde einen Verlust von 100 Todten und Zerstörung mehrerer Geschütze, während die Engländer nur einen Todten und zwei Verwundete hatten. Den Sonnabend vorher fand eine andere kleine Affaire statt. „Hecla und Arrogant“, beide Finnische Fahrzeuge verfolgend, wagten sich so nahe den Batterien von Ekenäs, daß diese sich veranlaßt sahen, ihre Feuereschlünde gegen Erstere zu eröffnen. Der sich entspinnde Kampf war lebhaft und dauerte von 6 Uhr Morgens bis in den Abend hinein und hatte den Erfolg, daß die Russen den commandirenden und einen anderen Officier zu Pferde und 500 Mann verloren. — Aus dem Hafen von Wibau haben die Engländer abermals 10 Schiffe geholt.

Rußland. Die Kriegsnoth fordert ungeheure Opfer an Menschen, Thieren und Geld. Der Kaiser ist genöthigt, auch Leute zur Aushebung heranzuziehen, die über das Alter hinaus, bereits Versorger eigener Familien sind.

Oestreich. Die Kriegserklärung gegen Rußland ist zu erwarten, falls die Donaufürstenthümer nicht geräumt werden. Kaiser Franz Joseph hat sich darüber in einer Weise, die jeden Zweifel an der Festigkeit seines Entschlusses verbietet, gegen den Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha ausgesprochen.

England. Die Matrosen der russischen Schiffe, welche als Preisen eingebracht werden, sind über ihre Gefangennahme eher erfreut, als mißvergnügt, da sie nun Dienste auf engl. Kauffahrern nehmen und einen fast vierfach höhern Lohn beziehen, als auf ihrer einheimischen Handelsmarine.

Türkei. Die Zusammenkunft und Berathung der Feldherrn fand nicht zu Barna, sondern zu Schumla statt, da Omer Pascha bei der Nähe der Russen es nicht wagen mochte, sich aus seinem Hauptquartier zu entfernen. Ueber das Ergebniß des Congresses verlautet nichts Sicheres, doch wird wiederholt behauptet, daß der türkische und englische Heerführer sich der Oberleitung des Marschalls St. Arnaud unterordnen wollen, daß die Hülfstruppen schleunigst nach den Balkan rücken sollen, um dann die Russen mit der ganzen Macht anzugreifen. — Am 28. Mai war der Kampf um Silistria der heißeste

seit der ganzen Dauer der Belagerung: dreimal stürmten die Russen jedesmal mit 10,000 Mann, aber ohne Erfolg, das Kartätschenfeuer der Festung war so heftig und traf so genau, daß die Angreifenden zu Hunderten niederstürzten und sich endlich mit einem Verlust von 1500 Todten und 3000 Verwundeten zurückziehen mußten.

Der griechische Aufstand in Thessalien war wieder sehr lebhaft ausgebrochen, während der Epirus ruhig war. Es ist zu hoffen, daß, nachdem Griechenland sich neutral verhalten muß, auch der von beiden Seiten mit furchtbarer Grausamkeit betriebene Kampf in den insurgirten Provinzen aufhören werde.

Deutschland. Von dem großen Tage zu Bamberg hört man nur, daß er mit Mahlzeiten und Ausflügen nach ächter deutscher Weise verbunden war und auch sonst zur allgemeinen Einigkeit und Heiterkeit ausgefallen ist.

Sangö.

Das Vorgebirge Sangö ist berühmt durch die Seeschlacht, deren Andenken in Rußland am 27. Julius gefeiert wird. Weit in's Meer hinaus reicht hier das felsige Ufer, auf welchem noch die Trümmer der im letzten Kriege (1808) ohne Mörkel aus Granitblöcken aufgeführten Batterien zu sehen sind. Jenseits des Felsens in einem engen Thale steht ein kleines Dorf mit steinernen Casernen.

In einiger Entfernung vom Ufer, auf einem aus der Meerestiefe emporragenden Felsen ist Gustavsvärn, eine kleine Besatzung, gleichfalls aus Granit nebst einer Caserne aufgeführt. Im Rücken derselben ist unfruchtbares, flaches Gestein, nach welchem aus der Besatzung eine Fähre geht, wahrscheinlich, damit die Garnison sich dort ergehen kann, weil in der Besatzung selbst zwischen den Gebäuden und Wällen der Raum sehr beschränkt ist. Rund umher ist Meer, und kahle, wilde Steilfelsen, innerhalb der Besatzung nur Pulver und Kanonen, hier ist kein Busch, kein Gräschen, hier zwitschert kein Vogel, nur die Klänge eines fröhlichen, russischen Liedes erschallen zuweilen hinter den Granitfelsen hervor.

Sara Fatima,

die türkische Jungfrau von Orleans. Zwar ist sie nicht so jung an Jahren und so alt in der Geschichte, so vergöttert von Schiller und verspottet von Voltaire, als die Jungfrau von Orleans, aber auch noch nicht von den Engländern verbrannt. Sie lebt und sitzt zu Pferde, wie ein Husaren-Lieutenant und führt die wichtige Lanze. Sara Fatima ist eine Heroine, eine Königin des jetzigen Türkenkrieges, eine Prophetin dem Volke. Als solche darf sie nicht jung und schön sein. Und so ist sie auch nichts weniger als eine Jungfrau von Orleans oder eine Riß-Amazone, sondern eine alte, kleine, braune Greisin von sechzig Jahren. Als sie mit etwa 300 Kriegeren durch

die Straßen von Constantinopel ritt, liefen Tausende zusammen und bewiesen ihre Andacht und Verehrung. Sie reitet mit ihren beiden weiblichen Lieutenants in männlicher Kleidung (alttürkisch). Dazu kommen die Costüme ihrer Soldaten, die alle Trachten und Waffen der Welt in sich zu vereinigen scheinen. Die feinsten Gewehre, Colt's Drehpistolen, hölzerne Keulen mit Eisenspitzen, wie in den ältesten Zeiten, Pfeil und Bogen, Lanzen, Streitärte — alle diese Waffen contrastirten oft mit der Uniform auf's Pikanteste, da nicht selten die feinste, neueste Waffe mit dem rohesten Urkostüm sich vereinigt und der Träger einer preussischen Uniform die benagelte Herkuleskeule schwingt. Wo ist die Königin dieser Freischaaeren hergekommen? „Man wußte nicht, woher sie kam,“ wie Schiller von dem Mädchen aus der Fremde sagt. Ihre Soldaten verehren sie als Königin, Prophetin und Generalin. Sie ist nach Constantinopel gekommen, um dem Sultan ihre Dienste anzubieten und für die Aufrechterhaltung des Korans und der Türkei gegen die Moskowiter zu streiten. Einige haben behauptet, aus Liebe zu ihrem Ehemanne, der in einem Gefängnisse von Candia schmachtete, sei sie Kriegsheldin geworden, um durch ihre Thaten die Regierung zur Gnade für ihn zu bewegen. Daß man keine Polizeiakten, keinen Paß mit Personalbeschreibung von ihr hat, erhöht das romantische Interesse an dieser seltsamen Erscheinung. Um aber unsere polizeilich gewöhnte Betrachtungsweise nicht ganz unbefriedigt zu lassen, erfahren wir, daß sie aus dem Stamme der wilden, kriegerischen Kurden hervorgeritten ist und ihre Soldaten der Mehrzahl nach auch Kurden sind.

Napoleon und Jenny.

(Fortsetzung.)

IV.

Frau von L. hatte bald ein von den bösesten Blattern befallenes Kind entdeckt, und zugleich durch ein großes Geschenk einen Chirurg gewonnen, welcher zu der Mutter ging, und unter dem Vorwande, einen Versuch zu machen, die Erlaubniß erhielt, etwas Impfe aus den Blattern zu nehmen. — Und jetzt, da die arme Jenny durch den Brief des Kaisers, welchen wir mittheilten, in die höchste Verzweiflung gesetzt war; jetzt, wo sie mit Händeringen, unter blutigen Thränen und Jammer verzehrend nach einem Mittel rang, der Schande zu entgehen; wo sie, selbst von dem Freunde ihres Herzens verlassen, zu Gott aus tiefster Seele im heißen Gebet emporschaute: — jetzt kam der Heiler ihrer Schönheit. Welch ein Ereigniß! Die Impfung wurde in Gegenwart der Frau von L. vollzogen, und gewiß ist selten so Verschiedenartiges empfunden worden, als in jenem Augenblick.

Ein Fieber ergriff das unglückliche Mädchen, schrecklich wüthete die Krankheit, da sie eine Fülle von Gesundheit und Lebensfrische erst gewaltsam zu zerstören hatte; und als der Kaiser mit dem festen, unerschütter-

lichen Voratz, den Troß eines Mädchens zu brechen oder zu strafen, in das Haus der Frau von L. trat, da mußte er sich gestehen, daß er für diesmal der Unmöglichkeit zu weichen habe. Er ging, und beschloß Jenny's Genesung abzuwarten, um seinen Willen durchzusetzen. Aber er ahnte nicht die Art und die wahre Ursache der Krankheit, und Frau von L. ahnte nicht die eigentliche Bedeutung ihrer That, eben so wenig wie Jenny wußte, durch welchen Verlust sie der Schande entgangen war, und auf welche zerstörende Weise sie die Erhöhung ihres Gebets erhalten sollte.

Wochen waren vergangen. Napoleon hatte selbst im Sturm seiner Thaten und des ewig lebendigen Schaffens die schöne Jenny nicht ganz vergessen. Da erhielt er eines Tages einen Brief von der Frau von L., welcher die alten Gefühle denn je hervorrief: „Wird es dem Gott des Krieges gefallen, morgen insgeheim zu einer armen Sterblichen zu kommen, um ihren Tadel und ihre Verzeihung zu empfangen? — so lautete der Brief. Napoleon begab sich vorsichtig in ihre Wohnung, mit der Hoffnung, dort die reizende Jenny zu finden. — Frau von L. empfing ihn in der ausgesuchtesten Kleidung, die man sich denken kann. Jeder Theil ihres Anzugs war so geschmackvoll gewählt und hob auf so verführerische Weise jeden Reiz ihrer Schönheit hervor, daß diese den besten Kopf hätte in Verwirrung setzen können. — „Ew. Majestät kennen oder errathen vielleicht die Veranlassung, warum ich Ihre Gegenwart wünschte?“ sagte sie nach den ersten Begrüßungen. — „Ich will gern glauben, meine Freundin, daß es geschah, um den Augenblick eines Glückes zu beschleunigen, welches Ihre Nähe mir gewährt.“ — „Ja, Sire, der Gegenstand meiner heißesten Wünsche war stets Ihr Glück. Ew. Majestät zeichnete mich unter den Schönen des Hofes aus; Sie liebten mich, und ich erwiderte diese Liebe. Da wurde ich plötzlich von Ihrem Herzen verdrängt; eine andere Schönheit stahl mir das Kostbarste, welches ich besaß. Sire, ich weiß Alles! Sie lieben eine meiner Frauen: Jenny, die anlockende Jenny hat Sie zu rühren gewußt. Ich trete daher alle Rechte, die ich auf Ihr Herz haben kann, jetzt Jenny ab, und will sie Ihnen deshalb herbringen.“

Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, so eilte sie aus dem Zimmer, und überließ Napoleon seinem Erstaunen und seiner höchst gespannten Erwartung. Die Thür ging auf, und Frau von L. trat mit der gänzlich veränderten und unkenntlichen Jenny ein. Ihr schönes Gesicht war von den Blattern entstellt; statt der reinen Blüthe, in der es noch kurz vorher prangte, sah man jetzt den welken Todeshauch, der darüber geweht und seine Spuren zurückgelassen hatte. Die frische Rose ihrer Wangen war von dem zerstörenden Gifte gebleicht und zerfressen, und die Reize und Fülle ihrer Jugend schienen plötzlich dem Alter Platz gemacht zu haben, das von ihren Jahren vergebens Lügen gestraft wurde.

(Schluß folgt.)

Kriegshafen an der Jade.

Die Besezerzeitung berichtet aus Berlin: „Prinz Adalbert wird im Laufe dieses Monats sich nach Oldenburg begeben, um die Vorarbeiten zu dem bald beginnenden Bau des Preussischen Kriegshafens im Zadenbusen zu besichtigen.“

Ferner aus Oldenburg: „Während man sich in Berlin in Betreff des Zader Kriegshafens zur Zeit noch wesentlich mit technischen Untersuchungen, Vorausschlägen und Entwürfen beschäftigt, wird die Verbindungschiffahrt zwischen dem Hafenplatz u. der Landeschauffee schon jetzt in Angriff genommen und noch in diesem Jahre vollendet werden. Der Prinz Adalbert wird zur Besichtigung der Lokalitäten im Laufe des gegenwärtigen Monats erwartet, bei welcher Gelegenheit dann auch, wie es heißt, einige kleine Kriegsschiffe der preussischen Marine auf der Jade erscheinen werden. Der Kriegsschooner „Hela“ soll schon nächstens eintreffen, um zu Zwecken der noch erforderlichen Vermessungen, insbesondere von Tiefmessungen verwandt zu werden.“

Leider immer noch die Milchfrage.

Einer der wichtigsten Artikel, der zu des Lebens und Leibes Nothdurft in jeder Haushaltung gehört, ist die Milch. Das Steigen und Fallen ihres Preises ist für jede Küche ein Epoche machendes Ereigniß. Danach mag man sich vorstellen, welche gewaltige Sensation es bei allen Köchinnen des Vareler Südens hervorrief, als zu ihnen die wichtige Kunde drang, daß ihre Berufsgenossinnen, die den Norden unseres Orts bewohnen, so von der Glücksgöttin begünstigt sind, den süßen Nectar, die Milch, um ein Drittel des Preises, den sie zu zahlen gezwungen werden, billiger zu kaufen. Bald hätte der Neid ob des Vorzugs ihrer nordischen Schwestern sich ihrer bemächtigt, doch sie unterdrückten diesmal den Anflug dieser nutzlosen Leidenschaft und zogen vor, zu Zweien oder Dreien oder Vieren zusammen zu treten, um über die Schritte zu berathen, die etwa zu thun wären, um das den Nordendern gewordene Glück auch für sie herbei zu führen. Da die Köchinnen bekanntlich insgemein ein großes Mediantalent besitzen, so ist leicht zu ermessen, wie heiß die Debatte in diesen kleinen Versammlungen war. Wer, unfundig des Gegenstandes, sie mit angehört hätte, wäre gewiß zu dem Glauben veranlaßt worden, es habe sich dort ein persönlicher Streit entwickelt: denn Feuer sprühten die zornigen Blicke und es ließen sich Worte, wie: „Unbilligkeit, Ungerechtigkeit, Habgier, Knickerei zc.“ vernehmen. Wem diese Ausdrücke gelten sollten, wurde nicht erwähnt, allein es wurde von jeder Medeheldin im Stillen beschlossen, ihre Milchlieferanten zu veranlassen, ihr dasselbe Glück zu Theil werden zu lassen, dessen sich der Norden schon so lange erfreute. Allein bis heute waren alle ihre Bemühungen vergeblich, das Herz der Milchverkäufer so verstockt, alle freundlichen Worte oder Drohungen der Köchinnen zu ignoriren. Ein solche Behandlungswiese, die nun schon mehrere Wochen anhält,

hat das empfindliche Herz der Küchenpatroninnen so empört, daß es, im Interesse Aller, sich ein paar Fragen an die Milchlieferanten erlaubt, deren Beantwortung diese um so lieber übernehmen werden, da solche das die Kübe ihrer Käuferinnen raubende Verhalten vor den Augen der Welt rechtfertigen wird. Diese Fragen lauten also:

1. Warum verkauft Ihr die Milch theurer wie Eure Kollegen?
2. Wollt Ihr einen größeren Profit wie sie?
3. Erwägt Ihr nicht, wie sehr schwer es in dieser drückenden Zeit manchem armen Hausvater wird, Euch den Groten mehr zu zahlen, den Ihr für Eurer Product von ihm fordert?
4. Bedenkt Ihr denn gar nicht, daß dieser Groschen manchmal mit Thränen benetzt ist?
5. Oder mangelt Euch alles Gefühl für die Leiden Eurer Mitmenschen?
6. Ist vielleicht die Milch, die Ihr verkauft, besser wie die Eurer Kollegen?
7. Wißt Ihr nicht, daß die Butter, welche aus der Milch bereitet wird, bereits billiger geworden?
8. Oder können sich Eure Kübe nicht etwa auch an dem üppigen Pflanzenreichthum laben, womit in diesem Jahre die Natur die Wiesen so überaus gesegnet hat?
9. Weshalb seid Ihr dennoch mit einem mäßigen Gewinn nicht zufrieden?
10. Ihr wißt doch, daß die Euch fliehen können, die Euch jetzt kommen?
11. Seid Ihr so blind? Lebt Ihr nur für die Gegenwart, nicht auch für die Zukunft?
12. Ist Euch das Urtheil Eurer Mitbürger nicht ganz gleichgültig?

Nun, so beweiset durch die That, daß die lieblichen Geschwister: Zartgefühl und Humanität, ihren Wohnsitz bei Euch genommen haben; stellt daher den Preis Eurer Milch dem Genomer nordender Mitverkäufer gleich und man wird anerkennen, daß auch Ihr den Weg der Gerechten betretet.

Ueber das Singen bei Beerdigungen.

Aus der alten Zeit, hauptsächlich aus dem Mittelalter sind manche Sitten auf uns vererbt worden, die damals recht gut sein mochten, unserm Zeitalter aber nicht mehr angemessen sind, theils weil sie mit den Ansichten, die fast alle Klassen des Volks durchdringen, nicht mehr übereinstimmen, theils weil sie im Laufe der Jahre eine solche Aenderung erfahren haben, daß sie zur Unsitte geworden sind. Sowohl das Eine wie das Andre läßt sich von dem sogenannten Singen bei Beerdigungen sagen. Wäre dasselbe im Stande, zur Würde des ernstlichen Actes mit beizutragen, vermöchte es, bei Leidtragenden und Folgenden die feierliche Stimmung zu erhöhen, wie der harmonische Gesang der Chorsänger das gewiß vermöchte, wäre dieses Singen nicht von so nachtheiligem Einfluß auf die singenden Kinder, die eine Stimmung affectiren müssen, in der sie, wie anzunehmen ist, sich nicht befinden, dann hätte gewiß Niemand etwas gegen

diese Aufführung durch die Straßen und am Grabe zu erinnern. Aber wer jemals die hiesigen Beerdigungen, die mit Singen durch Kinder verbunden waren, aufmerksam beobachtete, der wird sich zu der Ansicht des Einsenders bekennen müssen, daß dieses Herleiern der meistens schönen Trauermelodien ein Jopf ist, welcher je eher je lieber abgeschnitten zu werden verdient, wie es bereits in vielen anderen Gemeinden geschehen.

Notizen.

Am nächsten Mittwoch den 14. Junius versammelt sich hieselbst die Synode des Kreises Barel; der den Verhandlungen vorausgehende öffentliche Gottesdienst nimmt um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr seinen Anfang.

Aus Martin Meiners zu Geestmünde Immobilien-Verkauf vom 31. Mai 1854 sind gelöst:

1. für die Bareler Südender Haus-			
manns-Bau No. 11.	13,550	fl	gr
2. " 5 $\frac{1}{16}$ Stück in Zwischendeichen	1,265	"	"
3. " 3 $\frac{7}{80}$ " im Südend. Groden	1,300	"	"
4. " 4 $\frac{13}{160}$ " Südend. Schlick oder Anwachs, incl. Uebermaße,	1,465	"	"
5. " 2 $\frac{3}{20}$ Stück Kuhweide auf dem Schweinedamm	800	"	"
6. " 6 $\frac{131}{160}$ Stück Werp beim Hammwege	2,100	"	"
7. " 2 $\frac{1}{2}$ Stück a. M. Neuland am Schweinedamm	1,000	"	"
8. " 1 Scheffel Saat Gastlandes	95	"	"
9. " 8 $\frac{2}{3}$ do. do.	1,380	"	"
10. " 3 $\frac{2}{3}$ do. do.	925	"	"
11. " 2 $\frac{3}{20}$ do. do.	216	"	"
12. " $\frac{3}{4}$ do. do.	70	"	"
13. " 7 $\frac{3}{10}$ do. do.	725	"	36 "
14. " 1 $\frac{8}{15}$ do. do.	205	"	"
15. " 4 $\frac{1}{3}$ do. do.	301	"	"
16. " 2 $\frac{3}{10}$ do. do.	256	"	"
17. " 2 $\frac{3}{30}$ do. do.	218	"	36 "
18. " 1 $\frac{1}{2}$ do. do.	325	"	36 "
19. " 3 $\frac{1}{15}$ do. do.	390	"	"
20. " 2 $\frac{1}{15}$ do. do.	161	"	"

Gold 26,748 fl 36 gr

Es kauften: 1. und 6. J. G. Müller in Barel; 2. G. Lüken in Bethausen; 3. J. Schwarting in Borgstede; 4. F. Gramberg in Barel; 5. und 7. A. F. Theilen zu Hohenberge; 8., 11., 12., 14. und 19. C. G. Hegeler in Barel; 9. G. v. Tungeln daselbst; 10. G. A. Rabe Nachfolger daselbst; 13. J. J. E. Thormählen daselbst; 16. C. G. Meyerholz daselbst; 17. und 18. J. E. Cohen daselbst; 20. D. Hörmann daselbst.

Vorstehend bezeichnete Immobilien sind bei der im Jahre 1853 beschafften Taxation der Grundstücke, behuf deren Ansetzung zur Armensteuer, nach Abzug der darauf haftenden Abgaben und untheilbaren Lasten geschätzt im Ganzen zur Summe von 18,750 fl 13 gr Gold.